

III. Ein Hausgrundriß der Spätlatènezeit bei Aken, Kr. Kalbe.

Dazu Tafel II.

An der Straße Aken—Klein Zerbst liegt knapp 2 km südlich Aken eine Sandgrube und dicht daneben eine Werkstatt zur Herstellung von Zementziegeln (Mbl.: 2313 Aken; W. = 12,3 cm; S. = 14,6 cm) des Töpfermeisters Falkenberg-Aken¹⁾.

In der Sandgrube wurden seit längerer Zeit vorgeschichtliche Funde gemacht²⁾. Im Herbst 1929 wurde ein Teil der Grube von der Landesanstalt für Vorgeschichte, Halle, untersucht.

Die Grube liegt auf einer kleinen und ganz flachen Kuppe, die sich aus dem sumpfigen ehemaligen Überschwemmungsgebiet erhebt. Im Norden und Westen sind jetzt noch sumpfige Wiesen, z. T. von Gräben durchzogen und entwässert. Im Süden und Osten wechseln Wiesen und Wälder mit Ackerflächen. Die ganze Kuppe scheint von der Siedlung bedeckt gewesen zu sein.

Während im Gebiete ringsherum der anstehende Sand nur von einer Humusschicht von 30 cm Dicke überlagert wird, schaltet sich im Gebiet dieser ehemaligen Siedlung eine dunkle Kulturschicht, gespickt mit Scherben, Tierknochen und Lehmwurf von 30 cm Dicke ein. In der Kulturschicht selber waren keine Veränderungen in der Struktur erkennbar, so daß sie bei der Grabung zusammen mit dem Humus bis auf den gewachsenen Sand abgeräumt wurde. In den gewachsenen Boden eingetieft waren Pfostenlöcher, zwei Herdstellen, Abfallgruben und Erdverfärbungen.

Textabb. 1 zeigt den Grundriß der abgeräumten Fläche. Geschieden ist zwischen dem von der Firma bereits abgeräumten, aber z. T. noch untersuchbaren und dem von der Landesanstalt neu abgeräumten Gebiet.

¹⁾ Für die freundliche Unterstützung bei der Grabung sei den Herren Töpfermeister Falkenberg und Vorarbeiter Drigalski in Aken an dieser Stelle nochmals gedankt.

²⁾ Diese Fundstelle ist etwa 1,9 km von der Siedlung vom Windmühlenberg bei Aken entfernt, die Niklasson-Halle 1928 untersuchte. Diese Siedlung reichte vom Ausgang der Bronzezeit bis zur Frühlatènezeit.

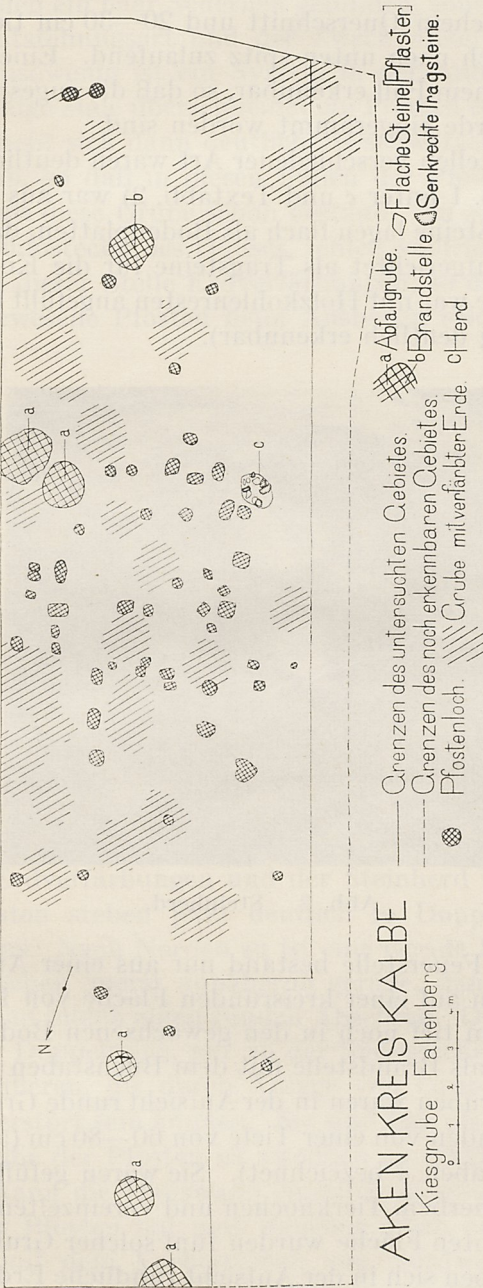


Abb. 1. Lageplan. 1:200.

Die Pfostenlöcher waren etwa 20—30 cm im Durchmesser, meist mit rundlichem Querschnitt und 20—30 cm tief. Im Profil waren sie deutlich nach unten spitz zulaufend. Eine Fundamentgrube war in keinem Fall erkennbar, so daß die zugespitzten Pfähle einfach in die Erde eingerammt worden sind.

Zwei Herdstellen verschiedener Art waren deutlich erkennbar. Herd I (Textabb. 1 unter *c* und Textabb. 2) war aus Bruchsteinen gebaut. Einige Steine lagen flach als Bodenplatten, darauf standen andere Steine aufgerichtet als Tragsteine für die Kochtöpfe. Die ganze Herdfläche war mit Holzkohlenresten angefüllt (auf Textabb. 2 als Verfärbung deutlich erkennbar).

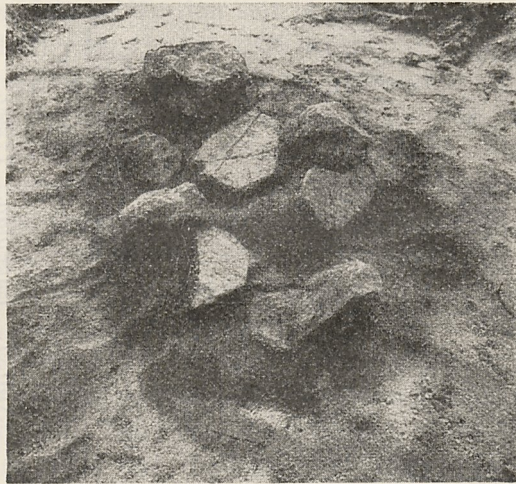


Abb. 2. Steinherd.

Die andere Feuerstelle bestand nur aus einer Anhäufung von Holzkohlenresten auf einer kreisrunden Fläche von 1,20 m Durchmesser, die 20 cm tief noch in den gewachsenen Boden hineinging (auf Textabb. 1 als Brandstelle mit dem Buchstaben *b* bezeichnet).

Die Abfallgruben waren in der Aufsicht runde Gruben mit steil abfallenden Wänden von einer Tiefe von 60—80 cm (auf Textabb. 1 mit dem Buchstaben *a* bezeichnet). Sie waren gefüllt mit aschenartiger Erde, Scherben, Tierknochen und vereinzelt Mahlstainen. In der abgeräumten Fläche wurden fünf solcher Gruben gefunden.

Hiervon hoben sich in der Aufsicht rundliche Erdverfärbungen ab, die muldenförmig in den Sand eingetieft waren. Ihr Durch-

messer betrug 1—2 m, ihre Tiefe 60—80 cm. In ihnen wurden nur in einigen Fällen ein paar Scherben gefunden, sonst waren sie fundleer. Die Entstehungsart und der Zweck dieser Gruben ist mir unklar. Ebenso wenig ist ein System in der Anordnung nicht zu erkennen. Einige Male überschneidet ein Pfosten eine solche Grube. Der Pfosten hebt sich dann deutlich als schwärzer von der grauen Verfärbung ab, so daß in diesen Fällen der Pfosten sicher eingesetzt wurde, als diese Grube schon bestand. An zwei Stellen, nämlich an der Südostecke des Hauses, fehlen vielleicht zwei Pfosten; dafür sind an dieser Stelle Erdverfärbungen, so daß hier vielleicht vorhanden gewesene Pfosten beim Ausheben solcher Gruben zerstört sind.

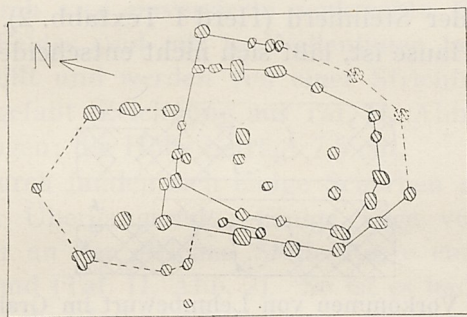


Abb. 3. Plan des Hauses. 1:200.

Auf dem Lageplan Textabb. 1 heben sich deutlich zwei Stellen mit Häufung von Pfostenlöchern ab. Die Hauptstelle ist in Textabb. 3 nochmals abgebildet, nur sind die für einen Hausgrundriß belanglosen Erdverfärbungen und der Steinherd fortgelassen.

Die Pfosten stehen jetzt deutlich in Doppelreihe in Form eines Hufeisens. Nach Norden zu ist eine gerade Front, die beiden Längsseiten gehen zuerst annähernd gerade, dann biegen sie aufeinander zu und bilden einen runden Abschluß. Die Pfosten stehen in ungefährer Doppelreihe, nur an der Südostecke fehlen vielleicht die beiden äußeren, die durch Anlage von Gruben — wie schon erwähnt — zerstört sein können. Sie sind hier als fraglich ergänzt. Die Doppelreihe der Pfosten ist zweifach zu erklären.

Einmal kann die Hauswand einreihig gewesen sein und beim Verfaulen der Pfosten hat man daneben einen neuen Pfosten gesetzt. Da mit dem Vorherrschen von Nordwestwinden in der Latènezeit wie in der Gegenwart zu rechnen ist, waren die zwei

Pfosten an der Südostecke am meisten vor der Verwitterung geschützt und brauchten nicht mit den übrigen erneuert zu werden.

Oder die Wand war zwischen beiden Pfostenreihen angelegt, und die beiden fehlenden sind — wie schon erwähnt — bei Anlage einer Grube zerstört.

Zwei mal zwei Pfosten stehen im Innern des Hauses, vermutlich waren sie Stützpfeiler für die Dachkonstruktion. Eine Reihe von einzelnen Pfosten vor dem Hause könnte man zu einer Art Vorhalle zusammenschließen. Sie wären dann im Halbkreis vor einer Hausecke angebaut. Eine ganz ähnliche Vorhalle ergab sich bei dem gleichzeitigen Haus von Vehlow (Priegnitz)¹⁾.

In dem Hause selber ist kein Herd enthalten, wohl aber liegt westlich davor der Steinherd (Herd I Textabb. 2). Ob er gleichzeitig mit dem Hause ist, läßt sich nicht entscheiden.

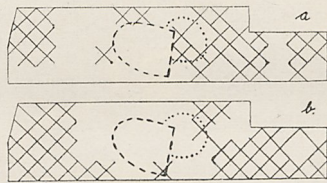


Abb. 4. a) Vorkommen von Lehmewurf im Grabungsgebiet.
b) Vorkommen von Tierknochen. 1:800.

Ein weiterer kleinerer Bau, Textabb. 1, vielleicht nur ein Schutzbau über einer Feuerstelle, befand sich vermutlich über dem Herd *b*. Unmittelbar nördlich des Herdes stehen drei Pfosten in einer Linie ($3\text{ m} + 3\text{ m} = 6\text{ m}$) und vor jedem Eckpfosten in 2 m Entfernung ein anderer, in Südosten sogar ein Doppelpfosten.

Außer einigen vereinzelt Pfosten, besonders nördlich des Hauses, sind damit alle Pfostenlöcher gedeutet.

Ein Hinweis auf die Richtigkeit unserer Rekonstruktion ist das Vorkommen von Lehmewurf und Tierknochen. Deren Vorkommen wurde in Abschnitten von $2 \times 2\text{ m}$ aufgezeichnet und ist in Textabb. 4a und b kartographisch dargestellt. Man sieht deutlich, daß in einem bestimmten Gebiet, eben dem des Hauses und des kleinen Baues, keine Tierknochen und kein Lehmewurf vorkommt. Das Haus muß also die größte Zeit des Bestehens der

¹⁾ P. Quente bei H. Hahne, „25 Jahre Siedelungsarchäologie“ S. 67 ff. Mannus-Bibl. Bd. 22, Leipzig 1922.

Siedelung bestanden haben, so daß Lehmewurf, der bei dem Brande eines fremden Hauses entstand¹⁾, und Abfälle, wie Tierknochen, nicht in und vor dem Hause geduldet wurden.

Als Zeitstellung der Siedelung ergibt sich auf Grund der Funde der Ausgang der Latènezeit und die frühromische Zeit. Die Hauptmasse der Scherben gehört zu groben Vorratsgefäßen der Spätlatènezeit. Von feiner gearbeiteten Gefäßen ließen sich zwei Tassen und ein Napf der üblichen westgermanischen Form ergänzen. Die Tassen Taf. II, Abb. 5a und b sind einhenklig und unverziert (Taf. II, Abb. 5a, Höhe = 7,9 cm; Abb. 5b, Höhe = 6,8 cm). Bei dem Napf Taf. II, Abb. 5c ist der Unterteil nach westgermanisch-latènezeitlicher Art in vier verzierte Felder eingeteilt, die durch vier unverzierte senkrechte Bänder getrennt werden. Die Felder sind mit in Wellenlinien laufenden Strichfurchen ausgefüllt und werden von einer Strichfurchenreihe und einer Punktreihe eingefasst (Zeichnung auf Taf. II, Abb. 4). Der Rand ist eingeschwungen; die Höhe beträgt 7,5 cm.

Zwischendurch fanden sich einige Scherben mit facettiertem Rande aus der Übergangszeit. Einige Tage vor der Grabung fanden Arbeiter an der gleichen Stelle Reste eines Gefäßes mit facettiertem Rand (Taf. II, Abb. 2). So ist es leider unbestimmt, ob es ein Gebrauchsgefäß ist oder zu einer gleichzeitigen Grabstelle gehört. Der Unterteil des Gefäßes ist bis zur Schulter herauf mit Kammstrichen verziert. Ein waagerechter Strich schließt nach oben dieses Muster ab. Die Schulter ist unverziert. Der Rand ist facettiert. Am Rande sitzt ein Schnurösenhenkel, der in zwei aufgelegte, plastische Ränder endet. (Höhe = 21,3 cm; ob. Durchmesser = 25,7 cm; gr. Dm. = 29,6 cm; Bd. Dm. = 8,4 cm). Taf. II Abb. 1 bringt drei Spinnwirtel von verschiedener Form und den Rest eines Löffels aus Ton.

Aus Eisen fanden sich die Reste einer Fibel und zwei Geräte. Das Stück Taf. II Abb. 1b ist 10,5 cm lang und 0,8 cm an der stärksten Stelle dick. Es ist von rundem Querschnitt, beide Enden sind abgebrochen. Es scheint der Rest eines Nagels oder einer anderen Eisenspitze zu sein. Das Stück Taf. II Abb. 1c dagegen

¹⁾ „Archäologischer“ Lehmewurf entsteht im allgemeinen nur bei Brennen des echten Lehmewurfs. Daher erklärt sich das spärliche Vorkommen von Lehmewurf bei vielen Siedlungen. Es sind nur die irgendwie gebrannten Stücke, während die Masse des übrigen verwittert ist.

ist von quadratischem Querschnitt (0,9 cm × 0,9 cm) und ist 6,6 cm lang. Die Enden sind auch zerstört. Es könnte der Rest eines Nagels oder eines Stemmeisens sein.

Von der Fibel wurde ein Rest des Bügels und ein Stück des Fußes gefunden. Als Form ergibt sich daraus eine Spätlatènefibel einfachster Art vom Mittellatèneschema. In Taf. II Abb. 3 ist zeichnerisch versucht, die Form zu ergänzen.

Diese westgermanische Siedelung von Aken ergibt einen neuen Fundplatz in dem zu dieser Zeit stark besiedelten Mittellelbggebiet¹⁾. W. Schulz führt auf seinen Verbreitungskarten eine ganze Reihe benachbarter Fundplätze an. Von Mennewitz, Kreis Kalbe, das etwa 4 km von unserem Fundplatz entfernt liegt, befindet sich eine Situla der Spätlatènezeit im Museum Köthen. Ein Gefäß mit määnderähnlicher Verzierung der älteren römischen Zeit mit der Fundangabe „bei Aken“ ist im Museum Dessau.

¹⁾ W. Schulz, Funde aus dem Beginn der frühgeschichtlichen Zeit. Jahresschrift XI. 1925. S. 27ff. und Karte S. 66.

W. Schulz, „Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde“. Jahresschrift XVI, 1929 besonders S. 95—96.